Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Bozitsch, das serbische Weihnachtsfest
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hängen sie eine Pferdedecke über die Stange, einige Burschen stellen sich darunter und bringen, indem sie an der Schnur ziehen, eine Art schnappendes Geräusch hervor. Die Begleiter, seltsam aufgeputzt und mit Schellen klingelnd, singen Weihnachtslieder, „Carols", vor den Türen der Häuser, erhalten dafür Bier und Kuchen, oft auch Geld.

An Stelle des bei uns üblichen Weihnachtsbaumes, der erst in neuerer Zeit in England Eingang gefunden hat, brennt, besonders in den nördlichen Teilen des Landes, ein großer Holzklotz, der Weihnachtsblock oder Christmasblock genannt. Kirchen und Häuser pflegt man mit immergrünen Zweigen von Efeu, Misteln und Stechpalmen zu schmücken. In den Küchen und in den Bedientenstuben wird an der Decke ein Mistelzweig befestigt. Dieser Zweig gewährt den Männern das Recht, jedes weibliche Wesen zu küssen, das sich unter diesem Zweige erhaschen läßt, und der Volksglaube sagt, daß ein Mädchen, welches nicht unter ihm geküßt worden sei, im Laufe des Jahres nicht heiraten werde.

Allgemein in England verbreitet ist die Gewohnheit, zu Weihnachten in den Familien eine bestimmte Gattung Fleischpastetchen zu backen, welche aus Rindszunge, Hühner- oder Gänsefleisch, Eiern, Zucker, Rosinen, Zitronenschale und verschiedenen Gewürzen bestehen. Ihre äußere Gestalt soll die Krippe versinnbildlichen, in der das Christkind lag, und die vielen Gewürze, die sie enthalten, an die Gaben der drei Weisen aus dem Morgenland erinnern.

Das heutige Weihnachtsmahl ist zwar kaum noch ein Schatten von den ehemaligen glänzenden Banketten, welche alle Klassen der Gesellschaft in der ungezwungensten Heiterkeit vereinigten, und bei denen nicht nur der Arme seinen reichen Anteil erhielt, sondern auch jeder Fremde stets seinen Platz am Weihnachtsklotze offen fand. Mächtige, große Puddings gehören ebenfalls zu einer richtigen englischen Mahlzeit am Weihnachtsfest. — Auch die bei uns altüberlieferte Sitte, sich gegenseitig Geschenke und Glückwünsche zu schikken, hat sich in England bis heute erhalten. Aus gewissen Gegenden des Landes, so zum Beispiel aus Norwich, werden auf den Weihnachtsabend große Mengen Truthühner nach London geschickt, die als beliebte Leckerbissen gelten.

Um Mitternacht des ersten Weihnachtstages zieht in London der sogenannte Schellenmann oder Ausrufer jeder Pfarrei mit seiner Schelle herum und singt ein paar Verse zum Preis der Freigebigkeit, die er dafür nach dem Feste beansprucht. Denn wie bei uns zu Neujahr, so ist es in England am zweiten Weihnachtstage Brauch, den verschiedenen Handwerkern, Briefträgern, Straßenwärtern, Bäcker- und Metzgerlaufburschen eine Gratifikation zu verabfolgen. Wer irgend glaubt, ein Recht auf ein Trinkgeld zu beanspruchen, kommt der Gewohnheit gemäß an die Häuser, klopft an die Türen, um die für ihn bestimmte Gabe einzuziehen.

Am zweiten Weihnachtstag zieht die Bevölkerung Londons gerne hinaus ins Freie, aufs Land, um sich mit Wettlaufen, Eselreiten, Boxen und Werfen nach Kokosnüssen, die auf kurzen in den Boden eingerammten Pfählen reihenweise dastehen, zu belustigen. Der Weihnachtstag ist in England eben kein ernster Feiertag oder ein Familienfest wie bei uns. Selbstverständlich besucht die Familie den Gottesdienst in der Kirche. Aber von einer Feier unter einem lichtergeschmückten Tannenbaum weiß man wenig oder nichts. So ändern sich die Sitten und Volksbräuche von Land zu Land.

Bozitsch, das serbische Weihnachtsfest

Nicht still und besinnlich, sondern als Jubel- und Freudenfeier begeht die slawische Kirche das heilige Weihnachtsfest, und unter den Balkanvölkern sind es besonders die streng griechisch-orthodoxen Serben, die sich trotz jahrhundertelanger türkischer Fremdherrschaft die teils bis auf die Heidenzeit zurückgehenden uralten Bräuche am reinsten erhalten haben.

Sechs Wochen vor dem Fest beginnen die Fasten und dauern bis zum ersten Christtag. Auf dem Dorfe lebt man während dieser ganzen Zeit fast ausschließlich von in Wasser abgekochten wei-

ßen Bohnen, Kartoffeln und Maisbrot, denn weder Milch- noch Eierspeisen sind gestattet. Am Heiligen Abend werden auch in der Stadt nur Fische, Sardinen, mit Öl und Reis zubereitete Fastengerichte, sowie Früchte und Honig genossen; auch ist es allgemein Sitte, zur Beichte zu gehen.

Zwei Wochen vor Weihnachten haben die Kinder ihr liebstes Fest „Materitze", den Tag der Mutter. In aller Frühe kommen die Kleinen, mit Stricken versehen, zur Mutter gratulieren, knien vor ihr nieder und versuchen, sie zu fesseln. Sie muß sich dann durch allerlei Geschenke, Süßigkeiten, Spielsachen und dergleichen loskaufen. Hierauf wird mit mehr oder weniger Erfolg auch bei Verwandten und Bekannten die Runde gemacht. In Belgrad pflegte die Königin an diesem Tage die Waisenhäuser aufzusuchen, und auch an ihr ward von den Waislein der schöne alte Brauch geübt und dann allgemein Gaben ausgeteilt.

Acht Tage später folgt das Fest des Vaters „Otschewi". Die Kinder wenden dasselbe Verfahren an und werden mit Büchern oder Geld beschenkt.

Nicht die immergrüne Tanne, sondern die Steineiche liefert in Serbien den Weihnachtsbaum, „Badnjak" genannt. Am 24. Dezember, dem „Badnji-dan", fällt auf dem Lande jedes Familienoberhaupt unter Gebet und Einhaltung bestimmter Vorschriften mit einer Axt draußen im Freien eine junge Steineiche, trägt sie auf der rechten Schulter nach Hause, woselbst der heilige Baum ehrfurchtsvoll begrüßt, mit Wein besprengt und nach ganz besonderm Zeremoniell auf die Herdglut gelegt wird. Hat das frische Holz tüchtig Feuer gefangen, so wird es mit Asche bedeckt und nach dem Erkalten sorgfältig bis zu Neujahr aufbewahrt. In den Städten wird das feierliche Einholen des „Badnjak" vom Militär besorgt. Mächtige Leiterwagen, von berittenen Offizieren und Soldaten eskortiert, ziehen hinaus in den Wald, schlagen die Bäume und kehren dann unter den Klängen der Regimentsmusik und Begleitung jubelnder Kinderscharen, mit Eichenstämmen hochbeladen, in die Kasernen zurück, wo arm und reich sich seinen „Badnjak" holen kann.

Ist während des Nachtessens das Weihnachtsholz verglommen, so nimmt die Hausfrau das Weihrauchpfännchen zur Hand und Stroh in ihre Schürze; die Kinder schließen sich ihr an, indem sie sich untereinander an Rücken oder Händen halten, und nun werden alle Räume durchräuchert und unter frommen Sprüchen mit Stroh bestreut, das während der drei Feiertage — zumindest unter dem Heiligenbild — liegen bleibt zum Andenken an den Stall, in dem Jesus Christus das Licht der Welt erblickte. Auf dem Tisch stehen allerlei Früchte und Honig, ursprünglich wohl Opfergaben. In jeder Ecke des Wohnraumes werden unter Beschwörungsformeln je drei Nüsse geworfen, die nach dem Feste an die Kinder verteilt werden. Der Landmann läßt über Nacht ein Gefäß mit Getreide auf dem warmen Herd stehen, und nach welcher Himmelsrichtung hin am Morgen der Brei aufgequollen ist, werden im nächsten Jahre die Felder bestellt. Auch dem Vieh wird besondere Sorgfalt gewidmet, glauben doch viele, es könne in der Heiligen Nacht sprechen!

Nun hat auch endlich die lange Fastenperiode ein Ende. Draußen im Dorfe wird über flackerndem Holzfeuer das wohl in keiner Hütte früher fehlende Spanferkel am Spieß gedreht; munter kreisen Wein- und Schnapsflasche, uralte Weihnachtslieder steigen zum Sternenhimmel empor; Böllerschüsse krachen, und unter Spiel und Scherz vergeht rasch die Zeit. In der Stadt wird das obligate Schweinchen ganz prosaisch auf einem Blech beim Bäcker gebraten; auch der Truthahn mit Sauerkraut und alle übrigen Speisen werden vorher zubereitet, so daß die Hausfrau, die tagelang geputzt, gebacken und gekocht hat, wirkliche „Feier"tage habe, die sich durch ausgiebiges Tafeln auch in den einfachsten Häusern auszeichnen. In kinderreichen Familien hat sich in der Hauptstadt an Stelle des „Badnjak" zuweilen auch schon der strahlende Christbaum mit dem Gabentisch eingebürgert. Das Abbrennen von Feuerwerk und unaufhörliches Schießen auf den Straßen ist als Zeichen der allgemeinen Freude überall erhalten geblieben.

Am Weihnachtsmorgen geht man zur Frühmesse. Der erste, der ins Haus tritt, „Polazenik" genannt, rüttelt dreimal im Feuer, bietet den

Weihnachtsgruß und erhält eine Gabe. Die Begrüßung lautet: „Christos se rodi", die Antwort darauf: „On se saiista rodio". („Christus ist geboren. — Er ist wahrhaftig geboren.") Der Pope wandert von Haus zu Haus, um das speziell zubereitete und mit symbolischen Zeichen versehene Weihnachtsbrot zu weihen. Festlich gekleidet sucht man Familienmitglieder und Freunde auf, um sich „sretschan Bozitsch", d. h. „glückliche Weihnachten" zu wünschen und wird der traditionellen Gastfreundschaft zufolge überall reichlich bewirtet. Und in der Residenz fahren Diplomaten und Würdenträger in Gala zur Gratulation ins Königsschloß. —

„Weihnachten ist jeder Zauberei Anfang", heißt's im serbischen Sprichwort. So sucht fast jeder Abergläubische — und deren Zahl ist nicht gering unter der primitiven Landbevölkerung! — zu diesem günstigen Zeitpunkt irgendwie sein Geschick zu ergründen, seinem Feinde Ungemach heraufzubeschwören, sein eigenes Glück zu sichern, oder was sonst gerade sein Herz begehrt. Die jungen Mädchen verbringen die Christnacht mit harmlosem Bleigießen, die Burschen mit Aschesieben, wobei ihnen, wenn sie dies um Mitternacht völlig unbemerkt und unbekleidet im Dunkeln tun, ihre Zukünftige erscheinen, sie dreimal an der Nase ziehen und wieder verschwinden soll! Auf dem Lande bereitet man noch allerlei geheimnisvolle Tränklein, wahrsagt aus Getreidekörnern, den Gedärmen eines schwarzen Huhns und dem rechten Schulterblatt des zum Mahle verzehrten Festbratens.

Am Silvesterabend versammeln sich in manchen Gegenden die heiratslustigen Jungfrauen um einen mit Wasser gefüllten Kessel; jede wirft ihren Ring hinein, worauf das Gefäß über Nacht stehen bleibt. Am nächsten Morgen bringen sie ein Kind mit, umringen den Kessel und singen allerlei Lieder von großem und bescheidenem Glück. Nach jeder Strophe zieht das Kleine einen Ring heraus und dessen Eigentümerin hat ein dem Inhalt des Gesungenen entsprechendes Los zu erwarten. Man nennt dies das „Ringsingen".

Zu Neujahr („mali Bozitsch", d. h. „kleine Weihnachten") wird unter anderm der vom Fest her aufbewahrte Kopf des Spanferkels aufgetragen; das Verspeisen dessen Zunge und Hirn soll besonders günstig auf die menschliche Intelligenz einwirken! Während des Mittagsmahles muß der „Badnjak" vollends verbrennen. In keiner Familie darf ein runder, flacher Kuchen aus Blätterteig fehlen, in dem ein Geldsück verborgen ist. Dieser Fladen kommt ganz auf den Tisch, und der Vater schneidet nun unter bestimmten Formeln zuerst für sich, dann für die Mutter und jedes der Kinder, hierauf für das Haus, Geschäft oder Feld je ein Stück, doch muß alles aufgeteilt werden. Wer die Münze, früher häufig ein Goldstück, in seinem Teil findet, sieht einem glücklichen Jahr entgegen. War sie aber in den Stücken für Haus, Hof oder Geschäft enthalten, so bedeutet das reiche Einnahmen, und sie wird als glückverheißend unter dem Heiligenbild aufbewahrt.

Marö.

Abend im Krankensaal

Ganz unbemerkt ist die Dämmerung hereingebrochen. Es war ja eben noch so viel Betrieb mit Arztbesuch und Betten machen, daß ich erst entdeckte, daß es im Saal düster wird. Dort vorne beim Fenster plaudern ein paar jüngere Frauen miteinander. Von Zeit zu Zeit hallt ein Bruchstück ihrer Unterhaltung bis zu mir, und ich merke, daß sie schon Pläne machen für ihre baldige Heimkehr. Sie sind auf dem Wege der Besserung und freuen sich auf ihre Familie. Ich bin eben daran, einem herzigen schwerkranken „Großmüetti" einige Löffel Nahrung mit Überredung und einiger List zuzuführen. Sie hat ja keinen Hunger und will lieber in Ruhe gelassen werden. Kaum von ihrem Bett weg, schläft sie schon ein, trotz den vielen Geräuschen, die in einem Saal mit 13—14 Betten nicht zu vermeiden sind.

Ich drehe das helle Licht an, und sofort sind alle wieder munter. Nun rasch noch für jeden das Nötige, damit bald Ruhe wird im Saal. Sie haben sie ja so nötig. Hier ein Schlafmittel, dort die Kissen zurechtdrücken; das junge Mädchen dort ganz in der Ecke wünscht sich sehnlich einen